

Nicht zuletzt das Auslandsstudium und der internationale Austausch, Stichwort Mobilität, haben die Wichtigkeit der „sozialen Dimension“ verdeutlicht. Die "soziale Dimension" hat sich im Zuge des Bologna-Prozesses etabliert, im Kommuniqué von Prag 2001 erstmals angesprochen, im Kommuniqué von Berlin (2003) erhärtet, durch das Kommuniqué von Bergen (2005) offiziell „als wesentlich“ bestätigt, so dann in den Kommuniqués von London (2007) und von Leuven (2009) erläutert und konkreter beschrieben.

Es lag daher nahe, auf zwei Regionaltagungen des DAAD im Herbst 2010 (an der Humboldt-Universität in Berlin und an der Universität Konstanz) anhand von Befunden des Studierenden surveys auf die Bedeutung des Auslandsstudiums, der Evaluation der Auslandsämter sowie der sozial bedingten Unterschiede bei den studentischen Auslandsaktivitäten einzugehen.

35. 2 Auslandsstudium und soziale Herkunft

Strategische Bedeutung des Auslandsstudiums

Erfahrungen im Ausland werden von den Studierenden mehr und mehr geschätzt. Eine Studienphase im Ausland gilt nicht nur für die persönliche Entwicklung als nützlich, sondern vor allem auch für die beruflichen Aussichten, d.h. für die Berufsbefähigung. Diese positive Einschätzung eines Auslandsstudiums hat in den letzten Jahren zugenommen. Sie wird von Forderungen seitens der Wirtschaft und durch Aufforderungen der Politik zu vermehrten Auslandsaktivitäten bestätigt.

Wenn dem so ist, dann ist das Auslandsstudium ein besonderes Beispiel für die nachhaltige Nachwirkung von sozialer Ungleichheit im Studium. Denn die Durchführung und Planung eines Aufenthaltes im Ausland, sei es als Studienphase, Praktika oder Sprachkurs - alles dies variiert stark mit der sozialen Herkunft der Studierenden. Es ist daher wichtig, sich über die verschiedenen Gründe und Facetten solcher sozialen Differenzen Klarheit zu verschaffen.

Informationsstand über Möglichkeiten zum Auslandsstudium

Beginnen wir mit dem **Informationsstand** der Studierenden über die Möglichkeiten zu einem Auslandsstudium. Er hat sich seit den 80er Jahren kontinuierlich und erheblich verbessert. Bis Anfang der 90er Jahre sah sich weniger als ein Viertel (22% bis 24%) gut oder ausreichend darüber informiert; dieser Anteil hat sich mittlerweile mehr als verdoppelt: fast die Hälfte (46%) der Studierenden schreibt ihn sich nun zu.

Studierende aus „bildungsfernen Elternhäusern“ bezeichnen sich zwar weniger oft als gut informiert; aber die soziale Differenz hat sich im Zeitverlauf verkleinert und kann im Grunde seit den 90er Jahren als gering bezeichnet werden (1% bis 6%). Jedoch bleibt festzuhalten, dass der Anteil der von vornherein an einem Auslandsstudium **Desinteressierten** bei den Studierenden geringer sozialer Herkunft durchweg etwas größer ist und sich hartnäckig gehalten hat.

Auslandsaktivitäten und Studienphase im Ausland

Hinsichtlich des absolvierten **Auslandsstudiums** sind aus dem Studierenden survey, gestuft nach der sozialen Herkunft, drei Quoten anzuführen: 4% unter den Studierenden aus den bildungsfernen Schichten waren bislang zum Studium im Ausland; 7% sind es aus der mittleren Qualifikationsgruppe, aber 11% aus dem Kreis höherer Beamter und freier Berufe waren schon zum Studium im Ausland.

Die Unterschiede gemäß der sozialen Herkunft setzen sich quantitativ eindrucksvoll bei der **Planung eines Auslandsstudiums** fort: 15% der Studierenden bildungsferner Herkunft sehen es ernsthaft vor; aber 27% aus der Mittelgruppe der Bildungsaufsteiger und sogar 33% bei den Studierenden mit akademischem Elternhaus.

Geht man **andere Auslandsaktivitäten** durch, etwa das Absolvieren von Praktika oder den Besuch von Sprachkursen, dann treten analoge Unterschiede nach der sozialen Herkunft auf. Sie sind durchgehend festzustellen und haben sich in den letzten Jahren stabil gehalten. In den höheren Bildungsschichten sind Auslandsaktivitäten, inklusive Studienphase, fast dreimal so häufig wie bei den bildungsfernen Schichten (ähnlich der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks: mehr als doppelt so häufig). Das ist ein vielfach belegter und beträchtlicher Vorsprung, zumal wenn er in absoluten Größen bemessen wird (in einfachen Worten: Viel von viel ist sehr viel, und wenig von wenig ist sehr wenig).

Gründe gegen ein Auslandsstudium

Für Fragen der Auslandsmobilität ist es von Nutzen zu erfahren, welche Gründe die Studierenden anführen, die einem Auslandsstudium entgegen stehen. Wie zu erwarten besteht die größte, in der Tat bemerkenswerte Differenz nach der sozialen Herkunft bei der Finanzierungsfrage: 45% der Studierenden mit Eltern geringer Qualifikation gegenüber 27% bei den Akademikerkindern (also auch nicht gänzlich sorglos) führen an, dass Finanzierungsprobleme gewichtig dazu beitragen, sie vom Auslandsstudium abzuhalten. - Für das Auslandsstudium ist der elterliche Geldbeutel noch entscheidender als bei der Studienaufnahme, wir können auch sagen: Hier wirkt sich die ökonomische Ungleichheit noch stärker aus.

Eine gewisse soziale Differenz besteht auch bei den Fremdsprachenkenntnissen (als kultureller Faktor): 22% aus der einfachen Bildungsschicht gegenüber 15% aus der hohen Bildungsschicht nennen unzureichende Fremdsprachenkenntnisse als einen starken Grund gegen ein Auslandsstudium. - Da ist etwas dran: Nehmen wir nur die Englischkenntnisse: Studierende aus einem akademischen Elternhaus scheiben sich zu 34% sehr gute Englischkenntnisse zu, Bildungsaufsteiger aber nur zu 21% insgesamt, an Fachhochschulen noch etwas weniger.

Alle anderen Kriterien fallen in ihrem Gewicht gleich oder ganz ähnlich aus. Nur ganz geringfügig unterscheiden sich Studierende verschiedener Herkunft bei den befürchteten Zeitverlusten wegen eines Auslandsaufenthaltes (plus 2% bis 4%). In gleichem Umfang wird auf die Leistungsanerkennung und die Informationsbeschaffung verwiesen: Sie sind für Studierende mit Eltern geringerer Qualifikation nicht gewichtiger - sie werden zudem insgesamt wenig angeführt.

Positive Rolle der Auslandsämter

Zuerst müssen wir feststellen, dass der Andrang der Studierenden auf die Auslandsämter begrenzt bleibt, auch wenn dort oft zu recht der Eindruck der Überarbeitung besteht. Nur etwa jeder zehnte Studierende besucht das Auslandsamt, um sich dort beraten zu lassen oder Informationen einzuholen. Das ist keine hohe Nutzungsquote; sie lag Ende der 90er Jahre sogar etwas höher. Dabei besteht ein erkennbares soziales Gefälle: bei höherer sozialer Herkunft ist das Auslandsamt fast doppelt so häufig aufgesucht worden (zuletzt: 9% aus der einfachen gegenüber 17% aus der hohen Qualifikationsstufe); früher, etwa 1998, waren es zwar jeweils deutlich mehr, aber die Differenz bestand gleichermaßen: 14% zu 23%.

Das Auslandsamt erhält von den Studierenden, die eine Beratung in Anspruch genommen haben, gleich welcher Herkunft, jeweils weit mehr positive Rückmeldungen als negative: Insgesamt 75% von ihnen kommen zu einem positiven Urteil, nur 16%

sind unzufrieden. - Mit dieser Beratungsleistung, neben anderen Aktivitäten, hängt es wohl zusammen, dass sich der studentische Informationsstand zum Auslandsstudium in den letzten Jahren deutlich verbessert hat.

Die soziale Herkunft bleibt beim Urteil zur Beratung durch das Auslandsamt ohne Einfluss: die geringen, mittleren, höheren Herkunftsgruppen, gemäß dem Bildungsstand der Eltern, liegen alle über 70% positiver Rückmeldung; d.h. die Urteile zur Beratung fallen unabhängig von der sozialen Herkunft gleich gut aus: ein wichtiger wie erfreulicher Befund. Es kann daher den Studierenden, gerade auch geringerer sozialer Herkunft, nur angeraten werden, die Beratung des Auslandsamtes in Anspruch zu nehmen. - Damit komme ich abschließend zu einigen Folgerungen.

Folgerungen und Empfehlungen

Wir können registrieren, dass sich in Fragen der sozialen Herkunft der Studierenden und ihrer fairen und gerechten Behandlung an den Hochschulen in den letzten Jahren einiges bewegt hat. Ich meine nicht nur das Internet-Portal „Arbeiterkinder“ als Netzwerk der gegenseitigen Unterstützung oder die Etablierung von Eurostudent als Ansatz zur Dauerbeobachtung der ökonomisch-sozialen Verhältnisse Studierender in den europäischen Ländern (unter der Ägide von HIS und mit starker bundesrepublikanischer Förderung); ich meine auch das gesteigerte Bewusstsein für diese Problematik, etwa bei den Stiftungen oder beim DAAD.

Solche neuen Aufmerksamkeiten und Zielsetzungen sind ernsthaft aufzugreifen, soll der europäische Hochschulraum einem sozialen und demokratischen Hochschulkonzept genügen. Dazu gehört, wie mittlerweile erkannt wird, ebenfalls die wissenschaftliche, empirische Aufklärung über vorhandene soziale Benachteiligungen, über ihre Ursachen und über mögliche und wirksame Gegenmaßnahmen.

Sie sollte Grundlagen für ein "**Social Mainstreaming and Monitoring**" liefern, insofern der Abbau sozialer Ungleichheit ein wichtiger Teil der Studienqualität ist. Dem müsste in der Akkreditierung wie Evaluation weit mehr Gewicht beigemessen werden; die Fachbereiche und Hochschulen müssen über Entwicklung und Erfolge in diesem Feld Transparenz herstellen und Rechenschaft ablegen. Ich denke auch an die Auslandsämter, die das nach unseren Daten guten Gewissens tun können, aber auch der DAAD mit seinen Programmen, sind dazu aufgerufen. Denn das sollten wir begreifen: Equity und Fairness sind wichtige Elemente der Studienqualität.

Tätigkeiten und Maßnahmen in Bezug auf einen sozialen Ausgleich, für Equity und Fairness bei Auslandsaktivitäten und Auslandsstudium, sehe ich auf drei Ebenen:

Erstens: Von Seiten des **Staates, von Stiftungen und Unternehmen** müsste nicht nur die Wichtigkeit von Internationalität und internationaler Mobilität betont werden, sondern die Finanzierung müsste verbreitert und transparenter werden - bessere Stipendien für ein Auslandsstudium, das ist eine Hauptforderung der Studierenden in diesem Feld.

Zweitens: An die der Hochschule **vorgelagerten Institutionen** sind zwei Forderungen zu richten. 1. Sozial ausgeglichene Bildungschancen im Hochschulzugang, auch beim Erwerb von Fremdsprachen, wären herzustellen. 2. Viel mehr Hinweise zum Auslandsstudium müssten bereits vor Studienaufnahme gegeben werden (etwa in der gymnasialen Oberstufe).

Drittens: Last but not least, sind die **Hochschulen**, ihre Fachbereiche und Ämter, aufgefordert,

- organisatorische Regelungen im Studium, etwa „Fenster“ und „Phasen“, zu schaffen
 - dafür sind den Fachbereichen mögliche, bewährte Muster zur Hand zu geben;
- Internationalität wie Forschungsbezug als Studienprinzipien vom ersten Tag an etablieren, nicht nur in der Einführung beschwören, sondern in der Lehre und im Alltag beherzigen;
- bessere Anpassung der ECTS-Vergabe an die Aufwendungen für ein Auslandsstudium.

Beachtenswert erscheinen mir abschließend zwei Befunde: Zum einen sind an den **Hochschulen** dort die sozialen Differenzen am geringsten, wo ein Auslandsaufenthalt im Studienprogramm vorgesehen und damit organisatorisch geregelt ist, der internationale Austausch dazugehört und unterstützt wird. Zum anderen ist in diesem Bereich der Internationalität und internationalen Mobilität das Ineinandergreifen verschiedener Tätigkeiten im Sinne des „Qualitätsmanagements“ besonders wichtig, eine Maßnahme allein läuft oft ins Leere oder ist dann wenig wirksam.

Tino Bargel